

---

Andreas Merkt, *1. Petrus, Teilband*, Novum Testamentum Patristicum 21/1, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015, geb., 252 S., € 70,–

---

Mit diesem Buch liegt der zweite reguläre Band der Serie Novum Testamentum Patristicum vor (vgl. M. Meiser, *Galater*, NTP 9, Göttingen, 2007; meine Rez. in JETH 22, 2008, 223–226; zum Projekt vgl. <http://www.uni-regensburg.de/theologie/novum-testamentum-patristicum/index.html>). In ihm stellt der Regensburger Patristiker Andreas Merkt Vers für Vers die altkirchliche Rezeption des 1Petr in sieben Jahrhunderten von Syrien bis Irland in ihrem jeweiligen Kontext dar. In Weiterentwicklung des Konzepts, das dem ersten Pilotband zugrunde lag, werden noch stärker die jeweiligen Kontexte aufgezeigt, „um die (rezeptive wie produktive) Bezogenheit der Auslegungen und Rezeptionen auf wechselnde Wissensordnungen zu verdeutlichen“ (12). Ferner wurden die Einleitung neu konzipiert und Zwischenresümées eingeführt. Dazu Merkt im Vorwort:

Die Einleitung bietet nun in kompakter Form substantiellere Basisdaten zur Rezeption und Interpretation der betreffenden Schrift (z. B. Fragen der Kanongeschichte, der liturgischen Verwendung, Auffälligkeiten der handschriftlichen Überlieferung). Darin werden auch die hermeneutisch relevanten Besonderheiten der Kommentare, aber auch der übrigen häufigen Verwendungszusammenhänge dargestellt, um zu vermeiden, dass für jede Perikope wieder neu Hermeneutik und Kontext der dafür herangezogenen patristischen Auslegungen zusammengefasst werden müssen. (12)

Die Einleitung skizziert zunächst die Rolle des 1Petr im „Kanon der Katholischen Briefe“ (15–32; die Anfänge des Corpus der Katholischen Briefe bis etwa 300, die Durchsetzung des Siebenercorpus ab dem vierten Jahrhundert, Unterschiede in der Reihenfolge, der syrische Sonderfall, der Ort der Katholischen Briefe im NT, die Bezeichnung „katholisch“ und die Siebenzahl, die gemeinsame theologische Tendenz der Katholischen Briefe nach Augustinus); der 1Petr in den Handschriften (31–36; Gliederungen, Zusammenstellungen mit anderen Texten) sowie der 1Petr in den antiken Liturgien (36–45; Jerusalem sowie die armenische und georgische Tradition, koptische Traditionen, byzantinische Tradition, syrische Traditionen, lateinische Traditionen sowie die hispanische und gallikanische Tradition). Zum liturgischen Gebrauch schließt Merkt:

Bis zum Ende des vierten Jahrhunderts gibt es keine liturgische Quelle, die Lesungen aus 1 Petr wie auch den anderen Katholischen Briefen dokumentieren würde. Angesichts der Spärlichkeit der einschlägigen Quellen ist es dennoch gut möglich, dass er schon früher in liturgischem Gebrauch war. Immerhin zählt Eusebius ihn um 300 zu den Schriften, die in den Kirchen offiziell verlesen werden. Und schon hundert Jahre zuvor hat Clemens von Alexandria ihn einer Kommentierung gewürdigt. Am ehesten dürfte er im Zusammenhang der Taufkatechese Verwendung gefunden haben. Hier ist auch zum ersten Mal ein Lesetext aus 1 Petr sicher bezeugt ... Da die Katholischen Briefe in der Regel noch nicht liturgisch verplant waren, eigneten sie sich im besonderen Maße zum Auffüllen von Leselücken, die man in den liturgischen Reformen ab dem fünften Jahrhundert in Angriff nahm. Auch für das

Stundengebet konnten sie okkasionell eingesetzt werden. ...Insgesamt spiegelt der liturgische Befund die Ergebnisse der Kanongeschichte wider: Aufwertung der Katholischen Briefe ab der zweiten Hälfte des vierten Jahrhunderts, meist Spitzenstellung von 1 Pt im Westen, enge Verbindung mit der Apostelgeschichte. (45)

Die Einleitung schließt mit einem Überblick über die Rezeptions- und Auslegungsgeschichte des 1Petr (46–53; Rezeption im zweiten Jahrhundert bei Papias, Polykarp, Justin, Irenäus sowie über die Kommentare zu 1Petr). Dabei fällt auf, dass im Vergleich zu anderen ntl. Schriften die Überlieferung in Kommentarform zum 1Petr mager ist (siehe unten). Daher muss der vorliegende Kommentar aus der Fülle der verstreuten Einzelrezeptionen die ungeschriebenen patristischen Kommentare rekonstruieren.

Dieser umfangreichen Einleitung folgt die ausführliche Darstellung der patristischen Rezeption (Überschrift, Anschrift und Gruß, 1Petr 1,1f; Das Ziel des Glaubens, 1,3–12; Der Weg zum Glauben, Wiedergeburt und neuer Lebenswandel, 1,13–2,3; Geistiges Haus, heilige Priesterschaft, Gottes eigenes Volk, 2,4–10). Zu den einzelnen Perikopen des Briefes gibt es nach einer knappen Einführung (Abgrenzung und Einbettung, innerer Zusammenhang, Übersetzungs- und Verständnisprobleme, liturgische Verwendung, intertextuelle Verknüpfungen) oft längere Auszüge aus den Quellen in aktueller Übersetzung mit Einführungen in den jeweiligen Kontext, in dem auf den 1Petr zurückgegriffen wird. Zu jedem dieser Abschnitte bietet Merkt ein hilfreiches eigenes Resümee.

Der Band endet mit einem instruktiven Zwischenfazit über den 1Petr in der patristischen Literatur (204–208). Dort hat der Brief die führende Stellung unter den katholischen Briefen. Schon früh wird er zu den offiziell anerkannten kirchlichen Schriften gezählt. Klemens von Alexandrien und Didymus der Blinde haben den Brief kommentiert. Zugleich erscheint er in der patristischen Rezeption „zerstückelt, entstellt und versprengt. Nur selten wird er als Ganzer rezipiert“ (204). Zugleich ist es faszinierend zu beobachten, wie die dem 1Petr entnommenen Texte nicht etwa als Fragmente verkümmern, sondern im Gegenteil in vielfältigen Transformationen mit anderen Texten zu höchst lebendigen neuen Organismen verwachsen, dort neue Funktionen erfüllen, in neuen Konstellationen stehen – ein Vorgang, für den Henri de Lubac in seinem klassischen Werk über die Exegese des Mittelalters die Metapher des Webens gewählt hat. Der erste Petrusbrief und überhaupt das gesamte Neue Testament bilden ein Gewebe aus Fäden, die unendlich oft reproduziert werden und deren Reproduktionen so geschmeidig sind, dass sie oft kunstvoll ohne Schnitt und Naht in die Textur der patristischen Texte eingearbeitet sind (205f).

Daher ist es die Aufgabe eines patristischen Kommentars, diese besondere Art des Lesens, Schreibens und Redens, für welche die ntl. Texte das grundlegende Webmaterial bilden, zu erschließen und darzustellen. Der Band versucht durch ausführlichere Beschreibungen einzelner Auslegungen einen Eindruck von der

ars combinatoria patristischer Bibelrezeption zu vermitteln. Zu seinem Vorgehen schreibt Merkt daher:

Zu diesem Zweck nenne ich jeweils die Nebentexte aus dem Alten und Neuen Testament, mit denen sich Verse und Motive des ersten Petrusbriefes verbinden, sowie die Funktion, die sie für die Deutung der Stelle im ersten Petrusbrief erfüllen (Bekräftigung, Relativierung, Illustration, Perspektivierung durch allgemeinen Grundsatz u. ä.). Zudem habe ich mich bemüht, die Gesetzmäßigkeiten zu bestimmen, denen die Verweise folgen (direkte lexikalische, thematische oder metaphorische Assoziation, Formulierung eines zugehörigen allgemeinen Prinzips u. ä.).

Dabei ergibt sich ein bedeutsamer Befund: Die Rezeptionen desselben Textes in unterschiedlichen patristischen Schriften weisen interessanterweise oft dieselben Muster auf, und dies auch bei Autoren, die nicht voneinander abhängen, sondern sogar in unterschiedlichen Traditionen stehen. Die Verweisstrukturen, die Abläufe und Zitatfolgen erscheinen weitgehend festgelegt, sozusagen demselben Protokoll zu folgen. Für jede Stelle in 1 Pt steht offenbar im mentalen Text des „patristischen Neuen Testaments“ ein Reservoir von bestimmten Nebentexten zur Verfügung, das dann unterschiedliche Optionen intertextueller Bezugnahmen erlaubt. In der spezifischen Anwendung dieses Systems durch einzelne Autoren spielen dann nicht nur Auswahl und Gewichtung der Nebentexte eine Rolle, sondern auch nichttextuelle Parameter wie die biographische Erfahrung des Autors, seine Situation oder die der Adressaten oder die Intention des Werkes. (207)

Den Implikationen dieser Beobachtungen für Geschichte und Wesen der Alten Kirche sowie ihrer Traditionsbildung wäre weiter nachzuspüren. Findet der schon in den ntl. Schriften zu beobachtende Gebrauch von atl. Florilegien in diesen Mustern seine Fortsetzung? Wie verhält sich diese Beobachtung zum frühjüdischen und rabbinischen Schriftgebrauch?

Der Band erfüllt das Ziel, einen umfassenden Kommentar der Rezeption des Briefes in der antiken christlichen Literatur zu bieten. Darüber hinaus ist er eine gute Einführung überhaupt in die Praxis patristischer Bibelrezeption und der in ihrem Studium anzutreffenden methodischen Probleme. Neben den interessanten Aspekten zu Einleitungsfragen und Kanongeschichte bietet die hier hervorragend aufbereitete patristische Rezeption wichtige Einsichten zur Exegese (aus Zeiten, die der historischen Situation des Briefes bedeutend näherstanden und aus anderen inhaltlichen Blickwinkeln) sowie zur geistlichen Bedeutung und möglichen Aktualisierung des Briefs.

Die Serie bezeugt das wiedererstarrende Interesse an der patristischen Exegese in den vergangenen zwanzig Jahren, das sich in einer Fülle von Neueditionen, Handbüchern, Monografien, Einzelstudien und zwei neuen Zeitschriften zu diesem Thema zeigt, aber auch die rezeptions- und kulturgeschichtliche Wende in den Bibelwissenschaften: neben – und oft auch vor (!) die Beschäftigung mit den Bibeltexten selbst – tritt das Interesse an ihrer vielfältigen Wirkungsgeschichte (Überblick bei Stenschke, „Recent Contributions to the Study of the Reception of the Bible and Their Implications for Biblical Studies in Africa“, in: *Religion and Theology* 22, 2015, 329–383).

*Christoph Stenschke*